

Abschied von Ilse Aichinger

Sie galt als eine der sprachmächtigsten Autorinnen Österreichs. Gestern starb sie mit 95 Jahren

Wien. Die österreichische Dichterin Ilse Aichinger ist tot. Die Schriftstellerin und Lyrikerin starb am Freitag im Alter von 95 Jahren in Wien, wie ihre Tochter Mirjam Eich bekanntgab.

Ihr Roman „Die größere Hoffnung“ machte Aichinger im Jahr 1948 schlagartig bekannt. Aichinger ragte einsam aus der Nachkriegsliteratur, die sich einen „Kahlschlag“ verordnet hatte, heraus. Sie liebte das Paradoxe als Mittel der Irritation, der Provokation. Ihre Sprache war bildhaft, wie es sich kaum noch einer der deutschen Literaten traute. In ihrer eigenwilligen, geheimnisvoll

verrätselten Sprache verband Ilse Aichinger stets analytische Beobachtung mit ausgeprägter poetischer Kraft. Aber sie liebte auch die klare Kante, die eindeutige Stellungnahme, wie ihre standhafte Opposition gegen die Atombewaffnung zeigte. Spätere Werke waren Hörspiele wie „Knöpfe“, Erzählungen wie „Eliza, Eliza“ oder „Kleist, Moos, Fasane“ und Gedichte („Verschenkter Rat“, 1978).

Die Dichterin stammte aus einer jüdischen Familie, die Mutter war Ärztin, der Vater Lehrer. Traumatisch erlebte sie die Trennung von ihrer Zwillingsschwester, die mit



Heinrich Böll, Ilse Aichinger und Günther Eich 1952 bei der Gruppe 47. FOTO: DPA

einem der letzten Kindertransporte nach England geschickt wurde.

Nazi-Zeit in Wien überlebt

Sie selbst überlebte die Nazi-Zeit mit ihrer Mutter in einem Versteck nahe der Gestapo-Zentrale in ihrer Geburtsstadt Wien. In den 50er-Jahren

war sie zu Treffen der „Gruppe 47“ eingeladen und erhielt beim ersten Mal 1952 im Ostseebad Niendorf für die Erzählung „Spiegelgeschichte“ die Auszeichnung der Gruppe. Bei einer der Tagungen lernte Aichinger auch den Schriftsteller Günter Eich kennen, den sie dann im Jahr 1953 heiratete und mit dem sie zwei Kinder bekam, die Tochter Mirjam Eich und den Sohn Clemens, der ebenfalls Schriftsteller wurde. Er starb 1998 bei einem Unfall.

Aichinger wurde unter anderem mit dem Nelly-Sachs-Preis, dem Georg-Trakl-Preis sowie dem Kafka-Preis ausgezeichnet. JD/dpa

FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG, 13. NOVEMBER 2016, NR. 45

Halb Schamanin, halb Heilerin

Die Schriftstellerin Ilse Aichinger ist am Freitag in Wien gestorben. Sie wurde 95 Jahre alt. Eine Erinnerung ihres Freundes, des Verlegers und Schriftstellers Michael Krüger

Ilse Aichinger war eine Spezialistin für Zaubersprüche. Wenn alles nicht half, mussten Pillen her. Ich habe mehrere Male erlebt, dass Bauern auf dem Traktor vor dem Haus hielten und laut nach Pillen riefen, die Ilse dort aufbewahrte, wo andere ihre Kräuterdosen hatten. Jeder normale Mensch musste in der Gegend der deutsch-österreichischen Grenze, wo Ilse mit ihrem Mann Günter Eich und den zwei Kindern lebte, von den Fallwinden heftige Kopfschmerzen kriegen, aber Ilse Kopfschmerzen hatten auch noch tiefere Gründe. Sie konnte in Sphären schalten und walten, die anderen unzugänglich waren.

Als wir ihr im Engadin, in einem alten Castell, den Petrarca-Preis verliehen, ging plötzlich das Licht aus. Tiefe Dunkelheit. Mazzino Montinari, der Nietzsche-Herausgeber und als solcher mit den Problemen von Hell und Dunkel vertraut, kam mit einer flackernden Kerze aus der Küche ins Festzimmer, andere zogen heftig an ihren Zigaretten, um etwas Licht zu verbreiten. Ich las mit stoischer Ruhe meine Laudatio zu Ende, und dann kam der Auftritt von Ilse: Mit ihrer wienerisch eingefärbten Stimme las sie im

Schein der Kerze ihre kurzen Gedichte, dass einem Schauer den Rücken hinunterliefen. Halb Schamanin, halb Heilerin, las sie das Gedicht von Georg, der seinen Mantel mit dem Bettler teilt und sich anhören muss: Gib mir den ganzen Mantel, nicht nur eine Hälfte. Da ging ihre Stimme hoch, nein, sie hob etwas an, wurde einen Bruchteil lauter und bestimmter, während sie normalerweise nicht viel mehr als ein Flüstern war.

Sie war keine Ketzlerin wie Christine Lavant und kannte nicht die Exaltationen der Ingeborg Bachmann. Ihr schmales, schönes Werk ist gleichmäßiger und ruhiger, auch da, wo es die großen Ungeheuerlichkeiten des Jahrhunderts zur Sprache bringt. „Warum hast du nie wieder einen Roman geschrieben?“, habe ich sie einmal gefragt, da sagte sie einen Vierzeiler auf und behauptete, dass sei der zweite Roman, auf diese Weise hätte sie hundert Romane geschrieben. Wer konnte da widersprechen?

Als nach Günter Eich ihr Sohn Clemens starb, auch er ein wunderbarer Schriftsteller, dem der Tod mit brutaler Geste den Stift aus der Hand geschlagen hatte, spürte man, wie schwer das Leben ist, wenn man es nicht, wie die meisten von uns, leichtnehmen kann. Sie konnte nichts leichtnehmen. Umso erstaunter war ich, als ich den kleinen Band mit ihren Film-Feuilletons las, den die Edition Korrespondenzen in Wien publiziert hatte: Offenbar fielen im dunklen Raum der Wiener Kinos alle Gewichte von ihr ab, so dass sie wie ein junges Mädchen schwärmen konnte. Ein junges intelligentes Mädchen, sollte man vielleicht sagen. Ein junges intelligentes jüdisches Mädchen. Eine der besten Dichterinnen des nicht nur kurzen, sondern unseligen zwanzigsten Jahrhunderts.



Ilse Aichinger im August 1981

Foto: Kolde Ohlmann / Laif